ihm nach, und 1709, nach dessen Tode, übernimmt Salomon Friedrich Fischer, der Gatte einer Rosina Schnorr aus Schneeberg, das Werk.

Von Unterblauenthal berichtet Lehmann arge Schäden. Ein Hochofen, der erst vor fünf Wochen fertiggestellt war, wurde vernichtet. 300 Fuder Eisenstein, 200 Zentner Schlackeneisen, 100 Schock Kübel Kohlen, 100 Fuder Frischschlacken gingen zu Grunde, auch ein Eisenbergwerk, das dazu gehörte und in Sosa lag, vier Häuser, zwei Muldenbrücken und eine Brücke über die Bockau litten Schaden. Das Blauenthaler Werk gehörte ursprünglich zu Burkhardtsgrün. 1518 kaufte Kaspar Motell es an, gab es an die Brüder Andreas und Balthasar Blau in Sosa weiter, und diese erlangten vom Kurfürsten Christian eine Konzession zur Anlage des Hammerwerks. Ein zweiter Andreas Blau vereinigte den Freihof Sosa mit dem Hammer. 1550 bis 89 war Franz Brehm Hammerherr. 1605 ist der gelernte Kupferschmied Georg Sebastian Kleinhempel in dieser Stellung. Er wird von seinem Bruder Nicolaus unterstützt. Dann folgen Nachkommen Brehms (1630 Franz Brehm, 1670 etwa Brehms Enkel Johann Gobel), 1694 finden wir Andreas Siegel, dann Friedrich Siegel, Heinrich Siegel, bis 1739 einen zweiten Friedrich Siegel und schließlich um 1750 Johann Friedrich Hennig aus Carlsfeld als Hammerherren aufgeführt.

Als letztes Hammerwerk wird „der Schnorrin Auerhammer" erwähnt, in dem die Flut für 2000 Taler Schaden anrichtet. (Dessen Geschichte siehe in meiner Festschrift zur 750-Jahrfeier von Aue.)

Weiterhin hatten der Schneeberger Floßgraben erheblichen Schaden gelitten, in Eibenstock waren 28 Häuser und 11 Mühlen weggerissen oder beschädigt, in Sosa fielen 7 Häuser der Flut zum Opfer, der Besitzer vom Rittergut Klösterlein, von Wolffersdorff, gab 300 Taler Schaden an, dagegen hatte ihm die Flut auch Nutzen gebracht, nämlich 100 Schragen Holz angeschwemmt. Schließlich hatte auch der Lößnitzbach alle Wehre und Brücken in Dittersdorf weggerissen und in der Lößnitzer Spitalkirche die Kanzel umgeworfen. Auch die Eisenbrücke bei Schlema war zerstört.

Der Ueberblick über die Ueberschwemmung des Jahres 1661 diente uns also als Leitfaden durch die Geschichte der Hammerwerke und ähnlicher Industrieanlagen unseres Kreises in der Zeit nach dem dreißigjährigen Kriege. Lehmann selbst zählt an anderer Stelle im Schwarzwassergebiet auf: 16 Kirchen, 7 Städtlein, 23 Dörfer, 10 Blech- und Eisenhämmer, 22 Schmiedehütten, 12 Hochöfen, 12 Schmelzhütten, 46 Mahl- und Brettmühlen, 3 Farb- und 2 Papiermühlen, 180 Flöß-, Schutz- und Nutzteiche. Diese Angabe dürfte durch die obigen Darlegungen etwas an Leben und Farbe gewinnen. Fügen wir noch hinzu, daß Lehmann die Einwohnerzahl des Gebietes auf 12 000 Menschen anschlägt, so läßt sich daraus ersehen, daß für damalige Zeiten das wilde Waldgebiet des oberen Erzgebirges doch bereits eine Industrielandschaft war, von deren Bedeutung innerhalb des deutschen Kulturgebietes man sich bisher wohl nicht die richtige Vorstellung gemacht hat. Gerade die Eisenindustrie ist kaum anderswo so frühzeitig zu bedeutender Blüte entwickelt gewesen, wie in unserm Schwarzwassergebiet. Darum machte sich schon 1660 der Erlaß einer Hammerordnung für die Blechhammerwerke der erzgebirgischen Aemter notwendig. Und Kurfürst Johann Georg II. ließ dies Gesetz 1666 erneuern und erweitern. Freilich ging die blühende erzgebirgische Eisenindustrie im 18. Jahrhundert langsam zurück, und heute sind nur noch geringe Reste davon übrig.

Richard Hauck, Schneeberg

Aus der Geschichte der alten Schneeberger Lateinschule (Lyceum)

von 1485 bis 1535.

(Schluß.)

5. Die Schulbibliothek.

Die Geschichte der Schulbibliothek des Lyzeums reicht weit zurück. Alten Urkunden zufolge wird bereits im Jahre 1494 eine Bibliothek erwähnt, zu der ein Kardinal Joh. de Turri Cremata bei einem Besuche hier durch Schenkung wertvoller Folianten den Grund legte. Das war der Anfang der Kirchenbibliothek, die man von der Schulbibliothek zunächst unterscheiden muß. Letztere soll um das Jahr 1564 entstanden sein. Die Gründer der Bibliothek, welche später Ordnung in die aufgehäuften Büchervorräte brachten, waren Gerichtsschreiber Michael Widecop, Gerichtsschöppe Paul Lobwasser — aus der Familie des berühmten Dichters und Rechtsgelehrten Ambrosius Lobwasser — und Pfarrer Michael Museulus. Diese schieden das Ungeeignete aus und behielten für die Schule einen Bestand von 235 Druckwerken und 17 Manuskripten zurück. Darunter befanden sich die Bibel in den Grundsprachen, die gangbarsten Klassiker, einige Rechts- und Arzneibücher, sowie Chroniken und Historien. Untergebracht war diese Bücherei zunächst im Schulgebäude und kam später, als sie sich immer mehr vermehrte, in die über der Sakristei der St. Wolfgangskirche befindliche Halle. So kam es, daß diese Bibliothek beim Schulbrande von 1623 unversehrt blieb. In den folgenden Jahren wurden diese Bücher bald vergessen. Neuanschaffungen wurden weder vom Rate noch von Privatpersonen in die Wege geleitet. Wer sollte auch in den Drangsalsjahren des dreißigjährigen Krieges mit seinen furchtbaren Nachwehen Mittel dafür aufzubringen imstande gewesen sein, wo Hunger und Seuchen fast kein Haus verschonten? Nur eine wertvolle Bereicherung hat die Bibliothek von 1614 bis 1774, also innerhalb 160 Jahren, erfahren und zwar eine Ausgabe von Luthers Werken in 12 Bänden, welche ihr durch ein Vermächtnis des D. Christoph Vierer zufiel. Desgleichen wurde eine Anzahl Bücher auf Kosten des Kirchenärars angeschafft. In den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts trat für die Bibliothek eine entscheidende Wendung insofern ein, als sie einen Teil ihrer besten Werke verlor und dafür andere Bücherschätze bekam. Der junge Kurfürst Friedrich August der Gerechte (1763 bis 1827) gründete 1774 die bekannte öffentliche Bibliothek in Dresden, die für ganz Sachsen von großer Bedeutung geworden ist. Auf Grund einer Verordnung wurden die Aufseher und Vorsteher aller Büchersammlungen im Lande aufgefordert, Bücher von einigem Werte nach Dresden abzuliefern, um die Landesbibliothek auffüllen zu helfen. Rektor Neusmann wählte eine Menge Werke aus und schickte sie nach Dresden. Schneeberg erhielt dafür 147 Thaler und 17 Groschen, die zur Neuanschaffung von Büchern verwendet wurden. Man könnte es einesteils bedauern, daß Schneeberg auf diese Weise 83 wertvolle Werke, meist Handschriften und Inkunabeln, verlor, andererseits muß man auch sagen, daß diese Bücher heute noch einen wertvollen Teil der Dresdener Bibliothek darstellen und daß Schneeberg damals 82 andere gute Bücher bekam, die es ohne jenen Verkauf nicht hätte verwerben können. Mit dem Rektor Schaarschmidt (1797 bis 1813) bekam die Bibliothek einen verständnisvollen Förderer und Pfleger. Es gelang ihm, die damals in Blüte stehende Lindenauische Leseanstalt zu bewegen, von dem Ueberschusse ihrer Kasse jährlich einige Werke für die Bibliothek anzuschaffen. Auf diese Weise erhielt letztere bis 1813 einen Zuwachs von 104 Bänden. Am zahlreichsten ist die Predigtliteratur aus dem 18. Jahrhundert vertreten; das mag daher kommen, daß einige Pfarrer ihre Büchersammlungen der Bibliothek vermachten, wie auch z. B. die angeblich 6000 Bände zählende Bücherei des 1826 hier verstorbenen Quartus Jage demselben Zwecke zugeführt wurde. Es mag viel Spreu darunter sein, immerhin findet sich in dieser alten Bibliothek noch manches gute Buch und verdient, wie bisher, pietätvoll in Ehren gehalten zu werden.

6. Lehrgegenstände und Schuldisziplin.

Daß es eine lateinische Schule war, die unsere Stadt in ihren Mauern barg, geht schon daraus hervor, daß neben Religion ausschließlich Latein gelehrt wurde. Griechisch und Hebräisch war auf den Privatunterricht beschränkt. Die gute alte Zeit war eben eine „lateinische Zeit". Das Deutsche war die Sprache des Bürgers und Bauersmannes, aber die Gelehrten redeten und schrieben lateinisch und waren stolz darauf, ihre deutsche Muttersprache beinahe — verlernt zu haben. Luther, der das Studium der alten Sprachen befürwortete, nannte diese „die Scheide, darinnen das Schwert des Geistes steckt". Im 16. Jahrhundert wurden sogenannte Schulkomödien aufgeführt, welche die Schüler in der lateinischen Konversation üben sollten. Der alte Kantor Spillner (1611 bis 1636) führte 1625 „eine Comoedia von D. Luthers Beständigkeit, so er nach Worms citiret gewesen, auf freyem Markte vor einer volkreichen Versammlung mit herrlichem Ornat und Ceremonien" auf. Kein Wunder, daß die Zöglinge im klassischen Altertum heimisch wurden; 1721 bezeugte Rektor Doppert seinen Abiturienten, „sie hätten die Zierden Griechenlands und Roms gründlich durchforscht."

Wie im Einzelnen die Schuldisziplin in alter Zeit beschaffen war, kann man aus einem alten Schulgesetz entnehmen, welches anno 1731 in revidierter Gestalt erschien. Die Schüler von damals werden wohl im Grunde genommen dieselben wie die von heute gewesen sein, denn die alten Rektoren haben zeitweise die Zügel des Regiments recht straff halten müssen. An Hand einiger Auszüge aus dem betr. Schulgesetz wird man den gewaltigen Unterschied wahrnehmen, der zwischen heute und der alten Zeit obwaltet. Die alten Schulgesetze trugen die Ueberschrift: In nomine Jesu, und ein christlicher Sinn durchwehte sie vom Anfang bis zum Ende. Die betr. Paragraphen lauten: „1. Es sollen alle und jede Schüler in hiesiger Schule vornehmlich Gott mit reinem und aufrichtigem Herzen, auch andächtigem Gebet und Anrufung verehren. 2. Alle Arten der Zaubereien, alle Flüche, Verwünschungen, wie auch allen Mißbrauch und Entheiligung des allerheiligsten Namen Gottes mit höchstem Fleiße meiden und fliehen. 3. Bei denen ordentlichen Gottesdiensten, Predigten, Vespern und anderen heiligen Kirchengebräuchen sich häufig ohne Unterschied zu bestimmter Zeit mit gebührender Ehrfurcht einfinden und zugegen sein. 4. Den heimlichen Groll, Neid, Zorn, das Laster des Zunamens (Spitznamen), Feindschaft, Zank und Schlägereien ernstlich vermeiden. 5. Weder Dolche (!) noch Messer sollen Zöglinge mit in die Schule bringen. 6. Weder Komödien und Possen noch unflätige Buhlenlieder von sich hören lassen noch Romainen (Romane) lesen. 7. Bei angestellten Freß- und Saufgelagen durchaus sich nicht finden lassen noch auch die öffentlichen Wirtshäuser frequentiren und besuchen. 8. Das Würfel-, Brett- und Kartenspiel mit höchstem Fleiße meiden. 9. Sich von Fischfangen, Jägereien, Vogelstellen (!) öffentlichen Teichschwimmen und Baden (!!) gänzlich enthalten. 10. Auch nicht mit bunter und vielfarbiger Kleidung aufziehen und einherstolzieren, noch sich in Soldaten- oder Bauernhabit verkleiden, sondern alles, was mehr einen Kriegsmann als Studierenden ansiehet, gänzlich ablegen". Aus den Bestimmungen „von denen anständigen Sitten in der Kirchen" sei folgendes herausgegriffen: 1. „Wenn man aus der Schule in die Kirche gehen muß, so sollen alle Schüler zu rechter Zeit in der Schule sich einfinden und hernach paarweise auf Befehl ihre praeceptoris bescheidentlich, still und ohne Tumult in die Kirche gehen. 2. Unter dem Singen sollen sie dem, so anfängt zu singen, zwar mit völliger Stimme mitsingen helfen, ihm aber weder vorsingen noch nachsingen. 3. Bei Nennung des Namens Jesu Christi und wenn vor dem Altar das Gloria gesungen wird, aber auch bei Konsekrierung des heiligen Abendmahles des hochtheuren Blutes Jesu Christi Meldung geschieht, sollen sie, wenn sie stehen, ihre Knie beugen, wenn sie aber sitzen, ihr Haupt entblößen (sie trugen Baretts). In der Kirchen geziemet ihnen nicht zu schlafen oder weltliche Bücher zu lesen. 5. In der Kirchen sollen sie nichts zerbrechen oder zerreißen, auch nirgends wo etwas anschreiben, anmalen noch anheften." In einem anderen Kapitel über Pflichten und Sitten in der Schule heißt es: „Daß sich jeder Schüler mit dem Seigerschlag einzufinden hat, daß die Zöglinge beim Hersagen nicht in die Bücher gucken und nicht einhelfen, daß sie auch ihre lateinischen Bücher von deutscher Bemerkungen reinhalten und nach vollbrachtem Tagewerk ruhig und ganz ehrbar nach Hause gehen sollen." In einem weiteren Kapitel über „die anständigen Sitten auf der Gassen" heißt es: „Sie sollen nicht zerlumpte und zerrissene Kleider haben, davon ein Stück hier, das andere dort vom Halse herunterhängt!" Ferner war den Schülern „Schneeballwerfen, Glitschern auf dem Eis und Ruschern mit Handschlitten" bei Strafe untersagt.

Diese alten Schulgesetze haben sich an manchem Jüngling bewährt und niemand soll glauben, daß der Geist dieser Disziplin etwa finstere, eingeschüchterte Menschen erzeugt habe. Die alten Rektoren wußten sehr wohl, wie weit sie die Zügel anziehen konnten und gönnten ihren Zöglingen auch manche Freude. Wer im Examen gut abgeschnitten hatte, bekam als Lohn einen Kranz oder auch einen Freitisch bei mildtätigen Bürgern. Desgleichen brachte das Neujahrs- und Gregoriussingen manch klingende Freude. Ein Festakt für die Lyzeisten war die Einholung eines Rektors, Lehrers oder Pfarrers. So wurde 1780 der Oberpfarrer Mag. Trommler in einer vierspännigen Kutsche abgeholt und die Schüler der 1. Klasse ritten voran. Als im Winter 1787 der neue Kantor Bonitz aus Schwarzenberg kam, waren ihm 15 Schlitten entgegengefahren, in den zehn ersten fuhren die Primaner des Lyzeums. So streng auch die „Moderatores" der alten Zeit über Zucht und Sitte ihrer Zöglinge wachten, so hat es doch auch an geselligen Freuden nicht gefehlt.

7. Die Schülerzahl.

Alte Schülerlisten und Hauptbücher des Lyzeums, aus denen man ziffernmäßig die Höhe des jeweiligen Besuches feststellen könnte, sind leider nicht mehr vorhanden. Man ist deshalb auf einzelne Andeutungen in alten Aktenstücken und in Meltzers Chronik angewiesen. Es läßt sich fast mit Bestimmtheit behaupten, daß der Schulbesuch steten Schwankungen unterworfen war. Auf der einen Seite waren es Kriege, Seuchen und Brände, die den Zuzug zur Anstalt hemmten, wenn nicht gar aufhören ließen, andererseits trug wieder der besondere Ruf eines hervorragenden Rektors oder Lehrers wesentlich dazu bei, daß viele Schüler die Klassen füllten. Wie hoch die Schülerzahl vor der Reformation gewesen ist, darüber fehlen alle Nachrichten, doch dürfte der häufige Wechsel der Rektoren gerade in der ersten Zeit ihres Bestehens nicht günstig auf die Schule gewirkt haben. Eine Wendung zum Besseren mag dann mit dem Einzug der Reformation eingetreten sein, der sich Schneeberg bereits 1518 anschloß. Im Jahre 1524 erschien Luthers Schrift „an die Ratsherren aller Städte Deutschlands, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen", ein Buch, welches auch auf das Schneeberger Schulwesen fördernd wirkte. Bedenkt man weiter, daß um diese Zeit zwei der bedeutendsten Schulmänner aller Zeiten, Hieronymus Weller und Joh. Rivius, nacheinander an der Lateinschule amtierten, so ist die Annahme berechtigt, daß der Schulbesuch damals ein starker gewesen sein muß. Die erste ziffernmäßige Angabe stammt aus dem Jahre 1564, wo bei der Einweihung der neuen Schule 330 Zöglinge teilnahmen. Am traurigsten ist es während des dreißigjährigen Krieges um die Schule bestellt gewesen. Die Einfälle und Plünderungen der Generale Holk und Hatzfeld, und die damit verbundenen pestartigen Seuchen, brachten Schneeberg an den Rand des Abgrundes. Wo vordem 4000 Menschen gewohnt hatten, waren es um 1640 kaum noch die Hälfte. Das Schulhaus hatte bei der Plünderung 1633 so stark gelitten, daß es nur mit einem Kostenaufwand von 200 Gulden wiederhergestellt werden konnte. In wehmütigem Ton klagt der Rektor i. J. 1655, die lateinische Schule sei „gänzlich ruinieret." Gegen Ende des 18. Jahrhunderts, unter dem Rektorat des wackeren Neusmann und dem Konrektorat des liebenswürdigen Haas hatte sich die Schülerzahl erheblich vermehrt, sodaß i. J. 1787 in Prima 35, in Sekunde 26 Schüler gezählt wurden, während die übrigen Klassen ähnlich besetzt waren. Von den Schülern der Prima waren 15 aus Schneeberg, 5 aus Oberschlema, 2 aus Johanngeorgenstadt, je einer aus Sachsenfeld, Hartenstein, Lengefeld, Radersdorf, Annaberg, Hundshübel, Eibenstock, Bockau, Grünhain, Dorfchemnitz, Scheibenberg, St. Egidien und Schönau. Von der Sekunda waren 11 aus Schneeberg, je 2 aus Zwönitz und Eibenstock, je einer aus Oberschlema, Zelle, Stützengrün, Annaberg, Schwarzenberg, Kirchberg, Stollberg, Neidhardtsthal, Neustädtel, Lößnitz und Bernsbach.

8. Schulhumor.

In den über das Lyzeum geführten Akten fehlt es auch nicht an amtlichen Schreiben, in denen sich ein gewisser Humor versteckt. Schon die Sprache und Ausdrucksweise ist oft eine ergötzliche. Den bekannten Organist Linke störten manche Unarten der Schüler, wenn er die Orgel spielte. In seiner drastischen Art verfaßte er ein Schreiben an den Ortspfarrer, welches also lautet: „Notorisch ist es, ja Stadt und Land kundig, daß die hiesigen Schüler, fast allermeist groß und klein, keine Zucht, pietaet und mores besitzen, vielmehr aber anstatt dessen Brutalität, Freul, Frechheit, Kühnheit, Grobheit und Unverstand, ja unverschämte Leichtfertigkeiten, schändliches Possentreiben mit lauten Reden, tückischem Gelächter und vexiren, garstigen und unvernünftigen Geberden Aergernis geben und die Andacht stören". . . So geht es seitenlang in diesem Ton weiter. Auch in den alten Schulgesetzen kommt der Humor zu seinem Rechte. Bei Vergehen gegen den Anstand werden folgende Strafen angedroht: „Wird er dawider handeln, so soll er das erstemal eine Stunde lang knien und Abbitte thun. Geschieht es noch einmal, so soll er zwar jene Strafe noch einmal bekommen, aber auch zugleich noch am Gelde gestrafet werden. Geschieht es zum drittenmal, so soll er, und zwar ein Primaner ins Carzer gestecket, ein jeder anderer aber mit einem Strohkranz öffentlich zur Schande ausgestellt werden. Sollte er sich aber aus diesen Strafen nichts machen, so ist es Zeit, daß er aus der Schule gestoßen werde." Von kulturhistorischem Werte ist auch die sogenannte Mantelverordnung. Sie lautet: „Weil von geraumer Zeit her einige Schüler sich herausgenommen haben, ohne Mantel zu gehen, als wäre der Mantel eine Schande, so sollt ihr wissen, daß von den urältesten Zeiten her bei denen gesittetern Völkern der Mantel das Unterscheidungszeichen gewesen, woran man Leute von guter Herkunft und Aufführung erkennen und sie von den schlechten und geringen unterscheiden konnte. Ja, er war sogar in denen alten Zeiten sowie auch noch heutzutage ein Stück von der königlichen Pracht und Ehren. Die Philosophen trugen ihn, daß sie gleich von denen konnten erkannt werden, die die Wissenschaft liebten. Knechte durften ihn nicht tragen. Auch zu unseren Zeiten ist der Mantel nicht allen erlaubt, sondern nur Personen von Würde, als auf Universitäten den Doctoribus theologiae und in Kirchen und Schulen denen öffentlichen Lehrern. An dieser vorzüglichen Ehre sollten nach dem Willen unserer Vorfahren auch die Schüler theilhaben, damit sie unterschieden wären von denen Schustern, Schneidern, Kaufmannsund anderen Handwerksjungen, deren Schurzfell, darinnen sie gehen, von einer weit geringeren Lebensart zeiget. So soll dann dem, der den Mantel umzuthun unterläßt, von Stund an zur Strafe und Beschimpfung der Mantel auf eine Zeitlang untersagt sein, so daß er in der Kirchen unter seinen Cameraden ohne Mantel sitzet wie ein Quintaner, damit jedermann siehet, das sei ein solcher, der der Ehre nicht würdig sein wolle, welche die Vorfahren denen Schülern eingeräumet." Nun noch eine Kuriosa aus der letzten Zeit des Lyzeums, die Bibliothek betr.

Bekanntlich stand diese in dem Raume über der Sakristei, in welchem es stets modrig war. Die Bücher mußten deshalb öfters „gesimmert" werden. Das war für die Quartaner das alljährliche Hauptvergnügen, wenn sie an einem heiteren Sommertage die Bücher heraus auf den Kirchplatz tragen, auf lange Bänke legen und „mit Haselstecken tüchtig durchprügeln konnten." Oberpfarrer Trommler und Rektor Neusmann standen als Aufsichtsführer dabei und trieben die Buben an, ja recht tüchtig zuzuhauen. Diese Prozedur gefiel den Schülern, denn sie waren froh, daß der „Haselstecken" diesmal nur mit fremden, nicht aber mit ihrem eigenen Leder in Berührung kam. An Zuschauern aus Jung-Schneeberg, denen diese „Drescherei" riesigen Spaß machte, fehlte es nicht und geduldig schluckten sie die dichten Staubwolken ein, bis sich das Schlachtfeld wieder geleert und der letzte Stoß Bücher wieder seinen alten Platz eingenommen hatte.

Von den Lehrern war der brave Kantor Thomas († 1830) ein Original in seiner Art. Hatte einmal ein Schüler eine falsche Antwort gegeben, dann legte er seine Hand auf die Schulter des Zöglings und sagte: „Schatz, das war nicht recht". Die gute alte Zeit — eine gemütliche Zeit!

9. Das Ende der Anstalt.

Durch die Neuorganisation des gesamten sächsischen Schulwesen Anfang der 30er Jahre des vorigen Jahrhunderts war es vorauszusehen, daß die bisher in Gemeindehänden gewesenen alten Lyzeen entweder in Staatshände übergehen oder gänzlich aufgelöst würden. Zu den letzteren gehörten auch die lateinischen Schulen von Schneeberg und Annaberg. Wie manchmal ein Sterbender kurz vor seinem Tode noch einmal mit neuem Leben durchströmt wird und seine frühere Gesundheit scheinbar wiedererlangt hat, so war auch die dem Ende nahe Anstalt kurz vor ihrer Auflösung in ein Stadium relativer Blüte getreten, daß man das Ende in so naher Zeit nicht erwartet hätte. Dieses letzte Aufleben verdankte sie einem Manne, dem am Schlusse dieser Zeilen noch ein Wort der Anerkennung gewidmet sein soll, dem vorletzten Rektor Mag. Joh. Gottlob August Voigtländer. Er war als Sohn des hiesigen Archidiakonus Voigtländer am 10. Januar 1800 in Grünhain geboren und hatte als Knabe im Elternhause und auf der Schule eine so vortreffliche Erziehung genossen, daß er bereits im Jahre 1820, also im jugendlichen Alter von 20 Jahren, zum Leiter des Lyzeums gewählt wurde. Als 20jähriger Rektor stand er der Anstalt mit der Kraft und Gelehrsamkeit eines im Amte ergrauten Meisters vor und wußte sie noch einmal zu hoher Blüte zu bringen. Seine Lehrgabe soll eine ganz hervorragende gewesen sein und alle seine überlebenden Schüler sprachen nur mit der denkbar höchsten Anerkennung von ihrem jugendlichen Rektor. Neben verschiedenen andern Werken lieferte er eine neue Bearbeitung des großen lateinischen Lexikons von Forcellini, welches in der hiesigen Schumannschen Buchdruckerei hergestellt wurde. Leider wurde dieser hochbegabte Mann gerade zu der Zeit heimgerufen, wo er seine ganze Kraft zu entfalten erst Gelegenheit gefunden hatte. Er starb hier am 14. Dezember 1828, noch nicht 29 Jahre alt an einem Schlaganfall, nachdem er die Anstalt fast neun Jahre mit pädagogischer Meisterschaft geleitet hatte. Wie eine Ahnung vom nahen Untergang der Schule klingt eine Stelle des von einem seiner dankbaren Schüler verfaßten Trauergedichtes: „Wache, Schiffer, beim Ruder brechen und